

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1921/22

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **202 (1923)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1921 | 22.

Im vergangenen Jahre hat die Weltkrise an Schärfe und Tiefe noch weiter zugenommen und sucht auch unser Land in allerschlimmster Weise heim. Die Entwertung der großen, bis Mitte 1920 zu höchsten Preisen geäußerten Lager, die außerordentliche Höhe des Schweizerfrankens, die Unmöglichkeit, den vom Auslande ausgehenden Warenpreissturz sogleich mit einer entsprechenden Herabsetzung der Lebenskosten und damit der Löhne und der Gestehungskosten unserer Erzeugnisse auszugleichen, dann aber auch die verteuernde Wirkung verkürzter Arbeitszeit und verminderter Arbeitsleistungen, stellen Faktoren dar, die unser Wirtschaftsleben aufs tiefste benachteiligen mußten. Der Export stockte, und während in einzelnen valutastarken Ländern fieberhaft gearbeitet wurde, standen unsere Fabriken still oder fristeten mit Mühe und Not ihr Dasein. Dieser Zustand beherrschte so ziemlich alle Zweige der wirtschaftlichen Tätigkeit, denn nicht nur fehlte es dem Export am nötigen Absatz im Auslande, sondern auch auf dem inländischen Markt wurde unsern einheimischen Gewerben infolge der billigen Auslandskonkurrenz ein schwerer Stand bereitet.

Alle diese Verhältnisse haben für unser Land besonders schwerwiegende Wirkung hervorgebracht, nämlich eine große Steigerung der Arbeitslosigkeit:

Im Mai 1921 zählte man insgesamt 150 481 Arbeitslose, und das ganze Jahr hindurch hielt sich die Ziffer stets auf mindestens 130 000. Erst gegen das Frühjahr 1922 gab es wieder etwas mehr Arbeitsgelegenheit und sanken die Arbeitslosenziffern um ein bedeutendes herunter, so daß sie nun noch ca. 120 000 ausmachen. Bis Ende 1921 hatte auch die Zahl der gänzlich Arbeitslosen (im Gegensatz zu den nur teilweise Arbeitslosen) eine fortgesetzte Steigerung erfahren, und hatte im Februar 1922 99 000 erreicht, während sie ein Jahr vorher erst 42 705 betragen. Auch in dieser Hinsicht ist seitdem eine Erleichterung der Lage eingetreten.

Die Behörden, denen die Bekämpfung der Arbeitslosen not zu einer der wichtigsten Aufgaben wurde, mußte große Summen zu diesem Zweck ausgeben, sei es für Unterstützungen oder für die Vornahme von Notstandsarbeiten. Die Ausgaben erreichten Ende 1921 bereits eine Höhe von 356 Millionen Fr. und zwar 81,58 Mill. Fr. für Unterstützungen und 274,41 Mill. Fr. für Notstandsarbeiten. Von diesen 356 Millionen Fr. entfielen 214,43 Millionen auf den Bund und 141,46 Millionen auf die Kantone und Gemeinden.

Wie schon erwähnt, lag der Grund zu dieser allgemeinen Arbeitslosigkeit in der großen Absatzkrise, die übrigens nicht nur in der Schweiz, sondern auch in andern Ländern ihre verheerenden Wirkungen gezeitigt hat. Ein starker Preisabbau, der zuerst in Japan und Amerika einsetzte und sich dann rasch über die ganze Welt verbreitete, machte die Käufer sehr zurückhaltend im Geschäft. Gerade in der Schweiz, wo man sowieso schon mit teuren Produktionskosten zu rechnen hat, mußte diese Entwicklung der Dinge eine verhängnisvolle Wirkung auf die gesamte Industriewelt ausüben. Was nützte es einem großen Teil der schweizerischen Konsumentenschaft, den endlich einmal eingetretenen Preisabbau begrüßen zu dürfen, wenn sie keinen Verdienst mehr hatte, um die billiger gewordenen

Produkte zu kaufen? Dieser Preisabbau hat seit dem Oktober 1920 eingesetzt und bis heute angehalten, wenn auch bereits wieder da und dort ein leises Anziehen der Preise, wenigstens im Großhandel, konstatiert werden konnte. Immerhin haben sich, wie den periodischen Erhebungen des Verbandes Schweiz. Konsumvereine zu entnehmen ist, die Kosten für eine Normalfamilie von Fr. 2756 im November 1920 auf Fr. 2113 im gleichen Monat des Jahres 1921 verringert und stehen damit noch 102% über dem Vorkriegsindex. Und seither ist die Teuerung noch weiter zurückgegangen, und es beträgt beispielsweise die Teuerung auf den Nahrungsmitteln nur noch zirka 60% über dem Preisstand von 1914, während der Index für die andern Bedarfsartikel noch ein etwas höherer geblieben ist, und Mieten und Steuern an vielen Orten den Gewinn wieder wett machen, der durch niedrigere Lebensmittelkosten hätte eingebracht werden können.

Die Bedeutung der Wirtschaftskrise für die Schweiz kommt am besten in den Einfuhr- und Ausfuhrziffern zum Ausdruck. Während wir im Jahre 1920 noch eine Einfuhr von 4243 Mill. Fr. und eine Ausfuhr von 3277 Mill. Fr. zu verzeichnen hatten, betrug die Einfuhr im verflossenen Jahre nur noch 2296 Mill. Fr. und die Ausfuhr nur noch 2140 Mill. Fr. Vergleichen wir endlich die Menge der 1913 und der 1921 ein- und ausgeführten Warenmengen, so ergibt sich für die Einfuhr ein Rückgang von 77 507 Mill. q und 0,854 Mill. Stück auf 41 431 Mill. q und 0,157 Stück; für die Ausfuhr von 8 560 Mill. q und 16 878 Mill. Stück auf 5 479 Mill. q und 8 408 Mill. Stück, während beispielsweise im Jahre 1920 eine größere Zentnermenge ausgeführt worden ist als im Jahre 1913.

Wenn es auch außer Frage stand, daß die öffentlichen Behörden die Wirtschaftskrise nicht zu beheben imstande waren, so lag es doch in ihrer Macht, die Schwere der Verhältnisse wenigstens einigermaßen zu lindern. Sie haben denn auch zu wiederholten Malen mit durchgreifenden Maßnahmen denjenigen unter die Arme greifen können, denen die Not der Zeit besonders stark zugefügt hatte.

So sah sich der Bundesrat schon im Frühjahr genötigt, durch Beschränkung der Einfuhr die bedrohten einheimischen Industrien wenigstens für den Inlandsmarkt vor der billigen ausländischen Konkurrenz zu schützen. Die Inkraftsetzung des neuen Zolltarifes am 1. Juli 1921 brachte sodann neben reichern fiskalischen Erträgen eine Anpassung der Zölle an die veränderten Wirtschafts- und Geld-Verhältnisse. Einzelnen von der Absatzstockung besonders schwer mitgenommenen Gewerbszweigen wurde vorübergehend eine Notstundung zugestanden, so z. B. der Uhrenindustrie im Kanton Solothurn und der Stickerie im gesamten ostschweizerischen Gebiete. Ferner gewährte der Bund der stark bedrängten Uhrenindustrie einen Kredit in Form von Kursgarantien für solche Betriebe, die ohne fremde Hilfe hätten schließen müssen, und verhinderte dadurch auch eine weitere Ausbreitung der Arbeitslosigkeit.

Von fast keiner Industriebranche ist eine erfreuliche Lage zu melden. So hat die Seidenstoffweberei infolge der heutigen Lage große Absatzgebiete sozusagen völlig verloren. Die Situation wurde verschärft dadurch, daß die günstigeren Produktionsbedingungen anderer Län-

der nach und nach immer mehr zur Auswirkung gelangten. Die Basler Seidenindustrie, sowie einzelne Zweige der Baumwollweberei schnitten noch verhältnismäßig nicht ungünstig ab. In der Stickerindustrie hatte der große Preisfall der Rohmaterialien große Verluste verursacht, die wegen mangelndem Absatz nicht eingeholt werden konnten, besonders da auch hier die Schutzpolitik des Auslandes sich in verhängnisvoller Weise geltend machte. Die Wollindustrie wurde durch die Krisis ebenfalls sehr hart betroffen, ebenso die Metall- und Maschinenindustrie, die trotz Herabsetzung der Preise immer noch einen schweren Stand gegenüber der ausländischen Konkurrenz hat. Die Uhrenindustrie bekommt es besonders in heutiger Zeit deutlich zu fühlen, daß sie eine Luxusindustrie und obendrein eine teure Luxusindustrie geworden ist.

Desgleichen haben sich in der Hotellerie die Ausfichten nicht wesentlich gebessert. Wenn auch da und dort eine bessere Frequenz gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen gewesen ist, so sind doch die Schwierigkeiten gerade für die größern Hotel-Unternehmen keineswegs behoben. Es ist daher im Dezember 1921 eine Hotel-Treuhandgesellschaft gegründet worden, welche die Finanzierung des Hotelgewerbes durchzuführen und zu sichern haben wird.

Die Landwirtschaft hat im vergangenen Jahre außerordentliche Witterungsverhältnisse erlebt. Auf einen milden Winter folgte eine kurze Frostperiode im Monat April und sodann ein heißer trockener Sommer und ein warmer Herbst. Während die Heuernte einen verhältnismäßig guten Erfolg aufwies, ließ die Emdernte zu wünschen übrig. Der Herbstgraswuchs war dank der günstigen Wetterlage ein sehr guter.

Die Kartoffeln lieferten zwar recht ordentliche Erträge, doch blieb die Nachfrage stark hinter den Erwartungen zurück, da von Seiten des Konsumenten wenig eingelagert wurde. Die Getreideanbaufläche ist seit dem Vorjahre zurückgegangen. Die Obsternnte ist verschieden ausgefallen; das Frühobst gewährte nur einen kleinen Ertrag, wogegen das Spätobst reichlicher ausfiel. Auch die Weinernte war befriedigend. Ebenfalls scheint die Viehzucht im vergangenen Jahre Fortschritte gemacht zu haben, wenigstens verzeichnete die Viehzählung vom April eine Zunahme von 42,000 Stück.

Die Milchproduktion steht immer noch wesentlich unter derjenigen der Vorkriegsjahre. Der Käseabsatz machte besonders im Frühjahr 1922 große Schwierigkeiten und auch die andern Milchverwertungs-Industrien hatten eine schwere Zeit durchzumachen, da die Unmöglichkeit längerer Lagerung der Produkte die Absatzstocung besonders hart empfinden ließ. Die Folge davon war ein merklicher Preisabbau für Milch, der jetzt plötzlich die Kanäle der industriellen Verwertung verschlossen waren, und die sich deshalb vermehrten Absatz im Konsum suchen mußte.

Auf dem schweizerischen Geldmarkt herrschte im verflossenen Jahre große Flüssigkeit. Die starke Nachfrage nach guten Wechseln drückte den Privatsatz sukzessive von $4\frac{7}{16}$ im Jan. auf $2\frac{3}{4}$ im Dez. hinunter. Auch der offizielle Satz folgte dieser Bewegung und wurde am 7. April von 5 auf $4\frac{1}{2}$ und am 11. August von $4\frac{1}{2}$ auf 4% heruntergesetzt.

Auf dem Emissionsmarkt gestalteten sich die Bedingungen im Laufe des Jahres merklich besser. Der Zins,

den Bund und Kantone für ihre Anleihen bezahlen mußten, ging von 6 auf $5\frac{1}{2}\%$ hinunter. Städte mußten zwar auch im Herbst noch 6% bezahlen, und Industrieobligationen wichen erst in ganz vereinzeltten Fällen von den üblichen 7% ab.

Die Nationalbank erzielte pro 1921 einen Reingewinn von 9,12 Mill. Fr., der erheblich unter demjenigen von 1920 steht (11,42 Mill. Fr.). Der Notenumlauf zeigte ebenfalls einen kleinen Rückgang und betrug im Jahresdurchschnitt 925 Mill. Fr. gegenüber 933 Mill. Fr. im Vorjahre. Davon waren metallisch gedeckt im Durchschnitt 666,9 Mill. Fr. (1920 627,2 Mill. Fr.), was einen Prozentsatz von 72,09 (1920 67,16%) entspricht, und zwar betrug er im Maximum (22. März 79,96%) und im Minimum (1. April 64,68%).

Die eidgen. Staatsrechnung wies an Einnahmen 380,86 Mill. Fr. und an Ausgaben 503,43 Mill. Fr. auf, schloß also mit einem Fehlbetrag von 127,57 Mill. Fr. ab. In der Kapitalrechnung wurde allerdings ein Ueberschuß von 23,43 Mill. Fr. ausgewiesen, so daß sich der Rückschlag auf 104,14 Mill. Fr. reduziert. Der große Ausgabenposten rührt namentlich auch davon her, weil hier nun auch Zinse von Mobilisationsanleihen in die Berechnung miteinbezogen worden sind. Als Passivsaldo der Eidgenossenschaft ergibt sich aus der Jahresabschlussbilanz eine Summe von 1381,85 Mill. Fr. und nach Abzug der durch Kriegssteuern zu deckenden Mobilisationskosten noch 870,15 Mill. Fr. Die gesamten Staatsschulden betragen Ende 1921 2131,38 Mill. Fr. gegenüber 1611,8 Mill. im Jahre 1913 und zerfallen in 1758 Mill. Fr. feste Anleihen und 373 Mill. Fr. schwebende Schulden. Für die Tilgung und Verzinsung dieser gewaltigen Summen mußte der Bund im vergangenen Jahre allein 116 Mill. Fr. aufwenden, also ungefähr soviel, wie das ganze Zollerträgnis ausmachte. Wenn wir bedenken, daß der Bund auch für die Verbindlichkeiten der Bundesbahnen gutzustehen hat, daß ferner letztere sämtliche für den Zinsendienst nötigen Gelder von zirka 90 Mill. Fr. nicht noch aus eigenen Mitteln bezahlen, sondern bei der Nationalbank entlehnen müssen, so gibt das zusammen mit der eigentlichen Staatsschuld für die Eidgenossenschaft einen Schuldenkonto von 4 Milliarden Franken.

Die Betriebsrechnung der Bundesbahnen hat pro 1921 an Einnahmen 353,97 Millionen Fr. und an Ausgaben 341,91 Mill. Fr. aufzuweisen, so daß nur noch ein Betriebsüberschuß von 12,06 Mill. Fr. übrig blieb, gegenüber einem Betriebsüberschuß von doch wenigstens 35,71 Mill. Fr. im Vorjahre. Dieser ungünstige Abschluß der Betriebsrechnung hat auch das Defizit der Gewinn- und Verlustrechnung erhöht, das pro 1921 den hohen Betrag von 72,50 Mill. Fr. erreicht, gegenüber 31,7 Millionen Fr. im Vorjahre. Die festen Anleihen sind von 1790 Fr. Mill. im Jahre 1920 auf 9200 Mill. Fr. im Jahre 1921 gestiegen, während die schwebenden Schulden etwas zurückgegangen sind.

Wenn wir unser Urteil über das verflozene Wirtschaftsjahr kurz zusammen fassen wollen, so ist zu sagen, daß es ein Jahr anhaltender wirtschaftlicher Depression war, die sich fast von Monat zu Monat verschärfte und die erst gegen das Frühjahr 1922 wieder etwas nachließ, jedoch ohne daß schon jetzt eine definitive Besserung erwartet werden dürfte.